Persönlichkeit durch eine offene Position dem Neuen gegenüber hat. „Die heutige Generation der sorbischen Komponisten“, schließt Gourevich, „besitzt das Fingerspitzengefühl für Neues.“ (S. 111)

Das zweite Referat Vladimir Gourevichs, „Die westslawische und sorbische Musik (aus russischer Sicht)“, trägt methodologischen Charakter. Der Autor erklärt, dass die russischen Wissenschaftler viel Erfahrung gesammelt haben bei der Untersuchung von Musikkulturen „kleiner Völker“, sodass man ihrem Weg folgen könne, der in erster Linie mit der Untersuchung der Folklore beginnt. Als Zweites kommt die Analyse des kompositorischen Schaffens „unter Berücksichtigung eventueller Berührungspunkte mit der nationalen Spezifik“ hinzu. (S. 114) Als Drittes sollte man die westslawische Musikkultur im Zusammenhang mit der slawischen Kultur als Ganzes erforschen, wobei sich die Frage nach der Existenz einer allgemeinen slawischen Komponente erhebt. Weiter folgen dann Übersichten zu russischen Musikwissenschaftlern, die sich mit der Erforschung der polnischen und der tschechischen Musik beschäftigt haben. Sich erneut der sorbischen Musikproblematik zuwendend, stellt der Autor manche prognostische Frage, z. B.: „Auf welchem Niveau gelang es den Lausitzer Sorben, die slawischen Traditionen ihrer musikalischen Sprache zu erhalten? Dazu gesellt sich die Frage“, schreibt Gourevich, „wie realistisch sich ein weiterer Erhalt des sorbischen Relikts unter den Bedingungen der Globalisierung der europäischen Kultur ausnehmen könnte.“ (S. 119) Der allerletzte Abschnitt des Beitrags ist der russisch-polnisch-ukrainischen Zusammenarbeit gewidmet. Der Autor äußert die Idee zu einem Projekt der „ganzheitlichen Untersuchung der hochinteressanten [...] Erscheinung, wie es die sorbische Kultur ist“ (S. 121), einem Projekt, welches Wissenschaftler aus vielen Ländern vereinigen würde.

Rosmary Statelova

Literatur

Geertz, Clifford: Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt am Main 1991.
Raupp, Jan: Sorbische Musik. Bautzen 1978.

Miloslav Vojtech: Od baroka k romantizmu. Literárne smery a tendencie v slovenskej literatúre v rokoch 1780–1840. Výdavateľstvo Univerzity Komenského: Bratislava 2003, 148 S.

Die insgesamt sieben Kapitel der Monographie, aus welcher einzelne Bausteine seit 1997 bereits in Aufsatzform zu lesen gewesen sind, präsentieren die Ergebnisse mehrjähriger Forschungen des Vf. zu einem in der slowakischen Literaturgeschichtsschreibung immer schon umstrittenen Zeitraum, der mit den Jahren 1780 und 1840 den Prozess der slowakischen nationalen „Wiedergeburt“ eingrenzt. Der aus dem tschechischen Kontext entlehnte Terminus „obrodenie“ steht lexikalisch in enger Beziehung zur Aufklärung, wie der *Slovensko-nemecký slovník* von 1997 zeigt. Dort wird „národná obroda“ als „nationale Aufklärung“ und „národné obdobie“ als „Aufklärungszeit“ wiedergegeben, während „obrodenie“ mit „Wiedergeburt“ übersetzt wird. Die problematische Beziehung zwischen Barock, Klassizismus und Romantik als übernationalen Stilformationen einerseits und deren Ausprägung in der nationalen Bewusstwerdung der Slowaken andererseits beschäftigt Vf. als zentrales Thema seiner Studien zur slowakischen

Literatur dieser 60 Jahre. Dabei liegt das Erkenntnisziel in der Reformulierung von bisherigen, als zu pauschal empfundenen Periodisierungs- und Gliederungsvorschlägen unter Einschluss neuerer Anregungen aus der slowakischen und tschechischen Literaturgeschichtsschreibung sowie punktuell aus westeuropäischen methodologischen Positionen. Kernthese der Arbeit ist die Überzeugung vom synkretistischen Charakter der Literatur des abgesteckten Zeitraums, auf deren Grundlage einzelne Richtungen bzw. Stilformationen nicht als „reine" und abgeschlossene literaturgeschichtliche Konstruktionen, sondern nur als komplexes Beziehungsgefüge von Überlagerungen und Korrespondenzen in synchron und diachron vergleichender Perspektive erfassbar sind. Zum Nachweis dieser These schreitet Vf. zunächst die durchaus zahlreichen einschlägigen Positionen in der slowakischen Literaturgeschichtsschreibung seit dem Positivismus ab, um danach seine methodische Grundlegung in einem theoretischen Kapitel zu erläutern, auf welches mehrere philologisch äußerst präzise argumentierende Belegstudien zu den Formationen von Barock, Rokoko, Klassizismus, Präromantik und Biedermeier folgen.

Wie in allen kleinen Literaturen bringt die – bekanntlich auch in großen Literaturen nicht unstrittige – angenommene Abfolge von Barock, Rokoko, Klassizismus, Sentimentalismus, Präromantik und Romantik das häufig zu apologetischen Zwecken missbrauchte Verdikt der „Verspätung" dieser Literaturen mit sich. Der chronologische „Rückstand" kleiner gegenüber großen, „gesetzgebenden"[1] Literaturen führt, wie in der zweiten Hälfte des 20. Jh. mehrfach (sehr früh, nämlich bereits 1953 von Roman Jakobson[2]) festgestellt wurde, zu hybriden Strukturen, die mit Blick auf ihr zeitliches Nebeneinander als synkretistisch bezeichnet werden können. In Einklang mit Befunden von Vladimír Macura (für die tschechische Literatur) und Mikuláš Bakoš (für die slowakische Literatur) wählt Vf. den wohl einzig gangbaren Weg aus der aporetischen Inkompatibilität von – durch meist westeuropäische „Gesetzgeber" bereitgestellter – Terminologie und – prinzipiell die Schaffung eigener Begriffe nahe legendem – Gegenstand, indem er die vielfältige Durchmischung und für die slowakische Literatur spezifische synkretistische Situation von innen heraus zu ordnen sucht – eine Aufgabe, an deren Lösung die bisherige slowakische Literaturwissenschaft sich seit Jaroslav Vlček (*Dejiny literatúry slovenskej*, 1890) bis in die Gegenwart nicht durchweg mit Aussicht auf Erfolg versucht habe, so Vf. in der Darstellung der „Problematika literárnych smerov medzi barokom a romantizmom v literárnej historiografii" (S. 9–23). Während eine Gruppe von Wissenschaftlern „za cenu mnohých disproporcií" (9) die slowakische Literaturgeschichte an die Geschichte der im europäischen Kontext dominanten Literaturen und Kulturen „heranzuschreiben" versuche (Vf. zählt in durchaus differenzierender Kommentierung hierzu u. a. Jaroslav Vlček, Pavel Bujnák, Władysław Bobek, Karol Rosenbaum, Milan Pišút, Stanislav Šmatlák), bemühe sich eine – kleinere – Gruppe um quasi autochthone Konzeptionen (genannt werden Štefan Krčméry und Mikuláš Bakoš). Seit den 1960er Jahren präge sich eine Opposition von „Panklassizisten", die etwa präromantische Tendenzen im betrachteten Zeitraum weitgehend negiert und in vorliegender Studie u. a. von Cyril Kraus repräsentiert wird (dessen kurzer, aber markanter Bei-

---

[1] FLAKER, Aleksandar: „Geschichte der Nationalliteratur und vergleichende Literaturforschung (Thesen)". In: ZIEGENGEIST, Gerhard (Hg.): *Aktuelle Probleme der vergleichenden Literaturforschung*. Berlin 1968, S. 67.

[2] JAKOBSON, Roman: „The Kernel of Comparative Slavic Literature". In: DERS.: *Selected Writings VI, Part One*. Berlin, New York, Amsterdam 1985, S. 1–64. Vgl. hierzu auch KOSCHMAL, Walter: „Die slavischen Literaturen – ein alternatives Evolutionsmodell?" In: *Wiener Slavistischer Almanach* 32 (1993), S. 69–88.

trag zur „Verspätung“ der slowakischen Literatur, der in vielerlei Hinsicht mit den Positionen von Vf. übereinstimmt, leider nicht zitiert wird[3]), und von „Pluralisten“, die auf das Vorherrschen von Komplexität und Vielschichtigkeit verweisen, aus (als ihr Vertreter wird u. a. Oskar Čepan angeführt).

Vf. selbst darf letzterer Fraktion – sowie in Felix Vodičkas Unterscheidung von „dogmatischer“ und „empirischer“ Literaturgeschichtsschreibung den „Empiristen“ – zugerechnet werden, unterbreitet er doch im zweiten Kapitel zum „Synkretizmus literárnych smerov v obrodeneckej literatúre a jeho typy“ (S. 24–39) eine diesem Phänomen – das sehr elegant an Bohuslav Tablic' Wunschbibliothek aus dessen Gedicht „Svobodné volení“ (1806) demonstriert wird – adäquate Konzeption, in deren Dreiteilung von regressiven, konstanten und progressiven Tendenzen unterschiedliche Ausprägungen synkretistischer Stilmerkmale im Schaffen eines Autors bzw. innerhalb eines Textes sehr viel genauer als bisher analytisch fixiert werden können, so etwa erneut anhand von Tablic (in dessen Gedicht „Užívání života“, 1809). Vor allem aus dieser reflektierten und sorgfältigen Entwicklung eines geeigneten Untersuchungsinstrumentariums dürfte der Fortschritt erwachsen, den die Studie gegenüber bisherigen Forschungen zur slowakischen Wiedergeburtsliteratur mit sich bringt. Vf. macht – im folgenden Kapitel zum „Doznievanie baroka v slovenskej literatúre po roku 1780“ (S. 40–62) – dabei auf den Umstand aufmerksam, dass die vielen bisher unbeachtet gebliebenen und von Vf. akribisch autopsierten literarischen Texte, die auch nach 1780 deutliche barocke Züge aufweisen, einerseits wegen ihrer teilweise sehr eingeschränkten Zugänglichkeit, andererseits wegen ihrer aus der Dominanz durch die religiöse Funktion resultierenden ideologischen Unliebsamkeit bis in die Gegenwart die Vorstellung vom slowakischen „Klassizismus“ nur bedingt beeinflussen konnten. Dieser Mangel wird vom Vf. behoben, wenn er etwa an Texten von Augustín Doležal, Vojtech Šimko, aber auch von Ján Hollý die hybride Koexistenz von barocken und klassizistischen Elementen klar belegt. Etwas schwerer nachzuvollziehen sind die Passagen zum „Slovenské literárne rokoko“ (S. 63–81), das Vf. immerhin, Puchmajer paraphrasierend, als „prológ našej novodobej poézie“ (S. 81) bezeichnet. Umso überzeugender wirken die Befunde zum „Klasicizmus ako kultúrny projekt“ (S. 82–103). Der slowakische Klassizismus habe den grundlegenden Wandel des slowakischen Literatursystems von einer programmatisch kaum untermauerten fragmentarischen zu einer mit explizit formulierten Zielen und theoretischen Grundlegungen ausgestatteten Praxis bewirkt. Die antike „Maske“, die Macura in der tschechischen Wiedergeburtskultur ausmacht, sei in der slowakischen Literatur zwar auch getragen, aber christlich umgeformt worden. Deutlicher als an Juraj Fándlys „Prátelské porozumení“ (1807), wo Apollo als katholischer Gott bezeichnet wird, dürfte dies kaum zu belegen sein. Aufgrund der Unvollständigkeit und relativen Anachronizität des slowakischen Klassizismus sei dieser insgesamt eher als „projekt“ (S. 102) denn als ausgeprägte Formation zu begreifen. Dies beruht nicht zuletzt auf der parallelen Interferenz mit präromantischen und biedermeierlichen Strömungen, wie Vf. an zahlreichen Texten in den beiden letzten Kapiteln – „Preromantizmus a biedermeier. Terminologické a typologické súvislosti a odlišnosti“, S. 104–112, sowie „Genéza slovenského básnického preromantizmu“, S. 113–135 – vorführt. Dabei gilt ihm Ján Kollár als bester Gewährsmann für die Überlagerung von klassizistischer und präromantischer Stilformation.

---

[3] Vgl. KRAUS, Cyril: „O ‚oneskorovaní sa‘ slovenskej literatúry“. In: *Slovenská literatúra* 27 (1980) 1, S. 54–57.

Die Studie, die sich zwar ein Personenregister leistet, der aber auch eine über das englischsprachige „Summary“ (S. 146–147) hinausgehende Schlussfolgerung gut getan hätte, verrät durchwegs die – ansteckende – wissenschaftliche Neugier, die Vf. bei seinem „dobrodružstvo poznania“ (S. 8) in der neuen Lektüre der scheinbar bereits sämtlich in ihren zugehörigen literaturgeschichtlichen Schubladen verschwundenen Texte getrieben hat. Der Zugriff auf diese Texte mittels der historischen Poetik löst in der Tat den im Vorwort formulierten Anspruch, statt einer synthetisierenden Darstellung der Wiedergeburtsphase „nové interpretačné možnosti, oslobodené od nánosu tradičných a zaužívaných literárnohistorických schém“ (ebd.), zu bieten, in unprätentiöser Weise auf stets stabiler philologischer Basis ein. Die slowakische Literaturgeschichtsschreibung zu den auch für das gegenwärtige slowakische Identitätsbewusstsein so wichtigen Jahren 1780–1840 hat mit diesem Buch einen wichtigen Schritt hin zu einem entideologisierten, komparatistisch anschlussfähigen Umgang mit der von Kraus nicht ganz ernst als „verschleppte Krankheit“[4] bezeichneten „Verspätung“ der slowakischen Literatur getan. Eine nicht nur im slowakischen Sprachraum zahlreiche Leserschaft ist ihm deshalb zu wünschen.

Christian Prunitsch

---

[4] KRAUS, a.a.O., S. 57: „‚Oneskorenie‘ je akousi vleklou chorobou v celej našej literatúre, výrazné najmä vtedy, ak ho posudzujeme na základe fixovaných ‚modelov‘ a či konvencií.“

Eduard Werner: Die Verbalaffigierung im Obersorbischen. Domowina-Verlag: Bautzen 2003 (Schriften des Sorbischen Instituts/Spisy Serbskeho instituta; 34), 292 S.

Die hier zu besprechende Monographie gliedert sich in sechs Kapitel, wovon die beiden ersten allgemeinen Fragen von Material, Methode und Ziel der Arbeit gewidmet sind (S. 7–94). Das 3. Kapitel (95–106) befasst sich mit der Struktur und den Funktionen der Affigierung, in dem zentralen 4. Kapitel (S. 107–189) wird das verwendete Beschreibungsmodell entwickelt, das dann im 5. Kapitel (S. 191–251) anhand von Beispielen verifiziert wird. Es folgen als 6. Kapitel (S. 253–258) „Abschließende Bemerkungen“ und schließlich ein Anhang- und Bibliographieteil (S. 259–292).

Eduard Werners Arbeit befasst sich „im Wesentlichen mit der Aktionalität und der Aspektualität des obersorbischen Verbs, die durch die Semantik der Wurzel und Affixe zum Ausdruck gebracht werden“ (S. 8). Der Verfasser weist darauf hin, dass die Verbalaffigierung im Obersorbischen bisher in der Hauptsache nur in obersorbischen Grammatiken und Wörterbüchern behandelt wurde, die noch dazu in ihren Aussagen differieren und teilweise auch von den Muttersprachlern abgelehnte „ghost words“ enthalten, während man in Texten andererseits Affigierungen finde, die in keiner dieser Darstellungen erwähnt würden. Mehrfachpräfigierungen, die in Werners Untersuchung einen zentralen Platz einnehmen, würden sogar im Slavischen insgesamt recht selten behandelt, insbesondere was die Wechselwirkung der einzelnen Affixe angehe. Andererseits seien Einfach- und Mehrfachpräfigierungen im Obersorbischen stark verbabhängig, wobei Muttersprachler aller Bildungsgrade zudem Unsicherheiten hinsichtlich ihrer Akzeptanz zeigten. Es handelt sich bei der Analyse dieser Thematik also prinzipiell um ein wichtiges Desideratum, was auch aus dem der Monographie als Motto vorangestellten Zitat aus FASSKE (1981:188) abgeleitet werden kann: „Es gibt keine erkennbaren Regeln, die